

das Richtigere, weil das Bombardement trotz des Abbruchs der Verhandlungen noch nicht begonnen hat.

Tours, 10. November. Jules Favre erließ von Paris aus ein Circularschreiben an die französischen Gesandten im Auslande bezüglich des Scheiterns der Verhandlungen über einen Waffenstillstand. Das Rundschreiben geht davon aus, Preußen gebe vor, zur Fortsetzung des Krieges gezwungen zu sein, durch Frankreichs Weigerung zwei Provinzen abzutreten, von welcher Weigerung Frankreich weder abgehen könne noch wolle. Favre führt alsdann aus, daß Preußen eine zehntägige Dauer des Waffenstillstandes und die Wahlen obwohl nicht ohne Beschränkungen bezüglich des Elsaß und Lothringens zugegeben habe. Die Verproviantirung von Paris habe es aber zurückgewiesen. Daran seien die Verhandlungen gescheitert, denn ein Waffenstillstand ohne Verproviantirung sei die Herbeiführung der Kapitulation von Paris innerhalb einer bestimmten Zeit. Hierdurch sei auch das Zusammentreten der Nationalversammlung vereitelt worden. Europa werde diese Politik in richtiger Weise würdigen. Wir haben alles Mögliche gethan, um als Männer von Ehre dem Kampfe Einhalt zu thun. Doch jeder Ausweg ist verlegt. Nur unseren Muth haben wir jetzt noch zu Rathe zu ziehen, indem wir die Verantwortlichkeit für weiteres Blutvergießen auf die werfen, welche systematisch jede Transaction verhindern. Die Note ruft die neutralen Mächte zu Zeugen auf, gegen jene inhumane Politik, und hebt schließlich hervor, die Regierung thue alles, zur Herbeiführung eines würdigen Friedens, aber ihr seien die Mittel genommen, um Frankreich zu Rathe zu ziehen, inzwischen habe sie Paris befragt u. die ganze Stadt habe sich in Waffen erhoben, um zu zeigen, was ein Volk vermöge, das für seine Unabhängigkeit kämpft.

Die „N. N. Z.“ fragt: „Sollten die deutschen Heere gestatten, daß die Vorräthe der Paris zunächst liegenden Departements, die ihnen reiche Hülfquellen bei der Verlängerung des Krieges bieten, von den Feinden ausgezehrt und erschöpft werden? Sollen die deutschen Heere vor Paris ihre Verpflegung für vier Wochen, und das sind ungeheure Vorräthe, aus der Heimath kommen lassen? Und wie viel lassen wir Paris zukommen? Täglich die Portionen für 2 Millionen Eßer? Von allen Schwierigkeiten abgesehen, wer bürgt dafür, daß die Zahl der Pariser nicht größer angegeben wird als sie ist, und daß sie sich in dieser Weise verproviantiren, um den Widerstand nach Abbruch der Verhandlungen zu verlängern?“

Daß mit dem Brod in Paris knapp hergeht, probirt man's mit den öffentlichen Spielen, um das Volk bei guter Laune zu erhalten. Die Theater sind geöffnet, die Eintrittspreise außerordentlich ermäßigt worden; es dürfen aber nur Schauspiele und heroische Symphonien gegeben werden. Die Schauspielerinnen treten in dunkeln Kleidern auf, die bis an den Hals reichen und statt des Gases brennen Kerzen. Zum Schluß wird die Marseillaise gesungen.

Die „Kreuzzeitung“ glaubt die bestimmte Ueberzeugung aussprechen zu dürfen in Betreff des Bombardements von Paris, daß an maßgebender Stelle keine falsche Großmuth obwalte und das Bombardement in kürzester Zeit erfolgen werde.

Wie verlastet, wird mit der Einnahme von Paris dem Haupttheile der deutschen Armeen eine längere Ruhe gewährt werden, was ganz besonders auch zur Herstellung einer genügenden Winterausrüstung der Truppen unerlässlich sein soll, welche nach übereinstimmenden Nachrichten allen Anstrengungen zum Troge noch lange nicht in ausreichendem Maße hat bewirkt werden können.

Aus Versailles vom 8. Nov. schreibt ein Correspondent der „N. N. Z.“: „Höre ich recht, so zählen die Franzosen auf die neu formirte Südarmer, die in der That fast 80,000 Mann stark heranrückt. Es scheint der Plan zu bestehen, das deutsche Belagerungsheer zwischen zwei Feuer zu bringen, indem man einen starken Ausfall in combinirter Weise durch einen Angriff der Südarmer auf die südlichen Stellungen des Einschließungsheeres organisiert. Eben so scheint man zu glauben, daß Mangel und Krankheiten unsere Reichen decimiren, während gerade jetzt die Truppen um Paris besser wie je verpflegt sind und die Krankheiten durchaus nicht in einem bedrückenden Grade die Hospitaler füllen. Aber man scheint eben zu glauben, daß man durchaus in bevorzugter Stellung sich befindet — und mag den Deutschen daher nichts bewilligen, aus dem sie für sich Vorthail ziehen können.“

Verfaillés, 10. November. Erhebliche Geldcalamitäten sind unter den ärmeren Klassen, namentlich der Städte Frankreichs dadurch entstanden, daß die französische Regierung alle Sparkassengelder und das Vermögen der Corporationen und Gemeinden, das nach französischem Gesetz in den Staatskassen deponirt werden mußte, sich angeeignet und zu Kriegszwecken verbraucht.

Ein Gegenstand froher Hoffnungen ist für die kriegsgierigen Franzosen jetzt die Loire-Armee, die angeblich nach ihrer Reorganisation bis auf 80,000, nach anderen Quellen sogar auf 100,000 Mann gebracht sein soll. Gambetta sucht ihr durch seine persönliche Anwesenheit Muth einzulößen, und auch der abgedankte Friedensapostel Thiers sieht den Leistungen dieser neuformirten Armee mit Zuversicht entgegen. Wo diese Armee sich gegenwärtig befindet, ist nicht sicher von hier aus festzustellen, dagegen werden unsere bei Orleans stehenden Truppen diesen Standort genau kennen und mit einem Theile der durch die Kapitulation von Metz disponibel gewordenen Truppen ihr entgegenrücken. Wir haben also für die nächste Zeit jenseits der Loire noch Kämpfe zu erwarten, als deren Resultat der Occupation von Mittel-Frankreich sich ergeben wird.

Der Special-Correspondent der „Daily News“ bei der französischen Armee von der Loire schreibt unterm 3. d. Mtz., daß dieselbe, obwohl der Westarmee numerisch bedeutend überlegen, nicht das mindeste Vertrauen einflöße. Unter den Offizieren herrsche große Gleich-

gültigkeit, und der größte Theil der Mannschaften trage, auf Grund der strengen Behandlung, der sie unterworfen seien, Nachgefühle gegen ihre Führer zur Schau. Ein Offizier versicherte dem Correspondenten, er habe innerhalb eines Monats nicht weniger als 113 seiner Leute wegen Insubordination erschießen lassen, und glaube fest, daß in der nächsten Schlacht die erste Kugel seiner Soldaten gegen ihn gerichtet sein werde. Die Disciplin der Armee sei aber viel besser, als die unter den Truppen Mac Mahon's.

Der erste Friedenshauch hat eine ganze Anzahl von flüchtigen Familien wieder aus ihren Verstecken hervorgeholt. Gott weiß, wo sie sich verborgen gehalten. Man sieht sie in ganzen Zügen auf den Landstraßen der Seine und Marne, mit hoch bedackten Wagen, auf denen sie ihre häuslichen Habseligkeiten wieder in ihre Dörfer zurückschleppen. Die armen Leute müssen größtentheils in den Wäldern gestreut und viel gelitten haben. Sie erscheinen jetzt wieder am Tagelicht mit Kesseln und Casserolen, Tischen, Stühlen, Schränken und Betten. Eine Ziege, ein Esel und ein Pferd gehören fast zu jeder Wirthschaft und an der Seite des Wagens hängt wohl ein großer Gitterkasten mit Lapins, den wilden Kaninchen, die ihnen jedenfalls zur Nahrung gedient. Das Keusere der armen Leute ist oft erbarmenswerth. Ihre Kleidungsstücke starren vor Koth, sind oft von einer ganzen Lehmkruste umgeben, da sie dieselben in dem feuchten Obdach der Wälder niemals abgelegt haben; ihre Füße sind von Lappen unwidert, ihre vom Wetter gebräunten Gesichter sind zigenverhaft, und mit wildem, scheuem Blick weichen sie den deutschen Soldaten aus, wenn sie diesen auf der Landstraße begegnen. Man sieht es ihnen an, sie trauern, seit sie wieder unter dem freien Himmel sind, der Nachricht nicht, die man ihnen in des Waldes Dickicht gebracht; sie haben sich die Sache vielleicht ganz anders vorgestellt und begegnen nun den gehassten Feinden, die sie schon lange abgezogen glaubten. Vielleicht hat auch die Kälte diese Unglücklichen aus ihren Schlupfwinkeln herausgejaagt und mit frohgeschwobenen und aufgeschrockenen Gliedern entschlossen sie sich, von zwei Feinden den darüberzogenen zu wählen. Was aber geschieht jetzt mit dem armen Frankreich, nachdem die Schwäyer und Schwärmer decretirt, daß im Reiche der Phantasie kein Fußbreit realen Bodens abgetreten werden dürfe? Die Agitation beginnt von Neuem, ich sehe es um mich her; von Favre sollen nun große Wassenzufuhren geschehen; vom Westen und vom Süden sollen energische Unternehmungen gegen die Deutschen beginnen und da es nichts so Thörichtes giebt, daß es nicht im Gehirne eines der Ketter des Vaterlandes ausgebrütet würde, so mag auch die Drohung, die ich schon mehrfach hörte, daß man den Feind nicht allein von Paris aus bei den Hörnern, sondern von den Provinzen aus im Rücken fassen wolle, ihre Bedeutung haben.

Bei den Erdarbeiten zu Bougival bei Paris haben unsere Soldaten in einem Hügel einen großen gemauerten Weinkellet entdeckt, welcher in gefüllten Stüchfässern und Flaschen Wein und Cognac-Vorräthe in so großer Menge enthielt, daß dieselben, wie man versichert, auf Monate für ein ganzes Armeecorps ausreichen sollen.

Für die jetzt ins Innere von Frankreich weiter vordrückenden deutschen Truppen sind zwei neue Stappenstationen eingerichtet. Die norddeutsche Postverwaltung stellt auf diesen Straßen bereits Postverbindungen her. Zum Dienste bei denselben wurde eine große Zahl von Postkutschen nebst Pferden und Wagen mittels Eisenbahntransports von Berlin nach den betreffenden Linien abgeseudet.

Als ein Beispiel von der schlechten Disciplin in der französischen Armee, berichtet der Correspondent der „Times“ in Tours: „Ein Offizier hielt dieser Tage auf der Straße einen Soldaten an, der ihn nicht grüßte. Als Antwort auf seinen Verweis spie ihm der Soldat in's Gesicht. Dafür schlug ihn der Offizier. Um die Streitenden bildete sich alsbald eine Gruppe Volks; diese nahm entschieden Partei für den Soldaten und der Offizier mußte in einen Laden flüchten. Das Beste kommt noch: der Soldat hatte die Wache, und auch sie nahm für ihn Partei; hätte der Offizier sich nicht inzwischen unächtbar gemacht, so hätten sie ihn unbedingt verhaftet!“

In dem Kampfe der Gardedivision vor Paris bei Le Bourget (am 30. Oct.) sind unter Anderem gefallen: der Oberst und Kommandeur des 4. Garderegimentregiments „Königin“ Graf v. Waldersee, nachdem er erst wenige Tage wieder bei seinem Regiment nach erfolgter Wiederherstellung von schwerer Verwundung eingetroffen war und der Oberst und Kommandeur des 3. Garderegimentregiments „Königin Elisabeth“ v. Jaluškowski. — Graf v. Waldersee einer der vorzüglichsten Offiziere ist nebst noch zwei anderen Offizieren leider einer jener Schandthaten erlegen, die der Feind in diesem Kriege so oft begeht: der Nichtachtung des Kriegesrechts. In einem Hause des Dorfes wurde die weiße Fahne herausgesteckt und Oberst v. Waldersee nahm mit seinem Adjutanten diesem Hause in der Meinung, daß die Besatzung sich ergeben wolle. Noch wenige Schritte davon wurden Beide durch die Brust geschossen. Ein Offizier, welcher ihnen zur Hülfe eilen wollte, hatte dasselbe Schicksal. — Die Wuth der Soldaten ist grenzenlos.

Die „N. N. Presse“ sagt über das neueste Circular von Favre: Dasselbe ist nicht geeignet, die Situation zu Gunsten des Friedens zu gestalten. Immer noch dieselben Illusionen, immer noch der Standpunkt des Rundschreibens vom 7. September. Jules Favre betrachtet auch heute noch, nach Allem, was seit zwei Monaten sich ereignet, eine Gebietsabtretung für unmöglich. Er constatirt, daß der Waffenstillstand an der Verproviantirung von Paris scheiterte, für welches man Lebensmittel für einen Monat verlangt habe. Wenn der Waffenstillstand nicht die Einleitung zum Frieden war, sondern lediglich eine politisch nicht weiter verbindliche Suspendirung der Feindseligkeiten, so war man auf deutscher Seite es sich selber schuldig, nicht darauf einzugehen. Mit dem Standpunkte, auf dem